

# Und das nicht nur zur Winterszeit

Soll man wirklich Sonnenblumenkerne streuen und Meisenknödel aufhängen? Aber immer, findet *Cord Riechelmann*



das Füttern vorgebracht werden, weitgehend entkräften, ohne dabei Äpfel mit Birnen zu vergleichen. In den meisten Fällen handelt es sich bei den Lebensräumen, in denen Vögel vorkommen, wie zum Beispiel in Städten und auf bewirtschafteten Ackerflächen, nicht um deutsche Sonderbiotope, sondern um durchaus vergleichbare ökologische Gegenbeobachtungen. Das gilt auch für bestimmte Lebensweisen von Vögeln, in diesem Fall speziell von Singvögeln.

Eines der am heftigsten vorgebrachten Argumente gegen das Auslegen von Vogelfutter in Vogelhäusern, auf Balkonen oder einfach nur auf Fensterbrettern im achten Stock eines Berliner Mietshauses bezieht sich auf einen spezi-

fischen Wechsel in der Nahrung der Singvögel. Fast alle Singvögel müssen ihre Jungen nach dem Schlüpfen in den ersten Wochen mit Insekten ernähren, während die erwachsenen Vögel alles Mögliche zu sich nehmen können: Samen, Früchte, Gräser und auch tierische Fette.

Weil aber, so lautet das Argument, die für die Winterfütterung typischen Meisenknödel nur Fette und Samen enthalten, würden sie, über das Frühjahr weiter ausgelegt, die Elternvögel dazu verführen, die aufwendige Insektenjagd einzustellen und ihre Jungen ganz bequem, aber falsch mit Samen zu ernähren. Aber wer schon einmal Krähen, die ebenfalls zu den Singvögeln zählen, dabei beobachtet

hat, wie sie im Frühjahr während der Aufzucht ihrer Jungen in einem Stadtpark im Gras der für sie mühseligen Insektenjagd nachgehen, kann diesem Argument nicht mehr folgen. Das Futter, von dem sich die Altkrähen ernähren, menschliche Abfälle etwa, nimmt im Frühjahr im Park eher zu als ab, und trotzdem suchen die Alten für die Jungen nicht weggeschmissene Pommes frites, sondern Insekten. Darüber hinaus ist es ziemlich anmaßend, davon auszugehen, dass Vögel so blöd sind, dass sie nicht zwischen Nahrung für sich und Nahrung für ihre Jungen unterscheiden können.

Mittlerweile ist der Fall auch wissenschaftlich einwandfrei geklärt. Meisen zum Beispiel ernähren in England während der Jungenaufzucht die Kleinen mit Insekten und stärken nur sich selbst an den weiterhin verfügbaren Fett-Samen-Mischungen der Knödel. Dramatisch wird es nur, wenn die allgemeine Ernährungslage so schlecht ist, dass außer den Knödeln kein anderes Futter zur Verfügung steht. Dann ernähren die Meisen ihre Jungen tatsächlich falsch oder lassen sie im Extremfall auch verhungern. Das ist ein Phänomen, das man auch von Seevögeln wie den Trottellummen von den nordschottischen Inseln kennt: Wenn sie nicht mehr genug Fische im Meer finden, um ihre Brut zu ernähren, ernähren sie nur noch sich selbst.

Aus dieser Tatsache folgt dann auch Bertholds allgemeines Argument für das Füttern von Vögeln. Die Zahl der Insekten hat in den vergangenen Jahrzehnten so abgenommen, dass es zur Menschenpflicht wird, Vögeln durch Zufütterung über die anstrengende Jungenaufzucht hinweg zu helfen. Wie extrem der Rückgang der Insektenpopulationen ist, das erläutert Berthold mit einem plastischen Beispiel: Wer sich noch daran erinnert, wie er oder sie in den sechziger oder siebziger Jahren nach längeren Autofahrten die Windschutzscheibe oder das Glas der Vorderlampen von zerquetsch-

ten Insekten freikratzen musste, kann feststellen, dass das heute praktisch nicht mehr vorkommt. Die Insektenjagd wird für die Vögel also schon wegen des knapper werdenden Angebots immer komplizierter. Zufüttern selbst mit Meisenknödeln kann die Elternvögel also entlasten. Und wer es ganz richtig machen will, kann mittlerweile auch mit Insekten angereichertes Vogelfutter auslegen.

Man tut damit nichts Schlechtes, aber greift natürlich in die Natur ein. Womit man sich den Ärger von Hardcore-Darwinisten unter den Naturschützern zuziehen kann, die immer noch glauben, es gebe so etwas wie Naturgesetze, die unabhängig von Menschen ihre Kraft entfalten und für die Auswahl der Besten unter den Lebenden sorgen. Darau lässt sich in einer Reihe, die vom großen Allgemeinen zum kleinen Konkreten führt, antworten. Zum einen existiert, seit es Menschen gibt, immer dort, wo es Menschen gibt, keine Natur mehr, die nicht von menschlichen Eingriffen betroffen ist. Die Intensivierung der Landwirtschaft stellt genauso einen menschlichen

Eingriff in die Natur dar wie die Versiegelung von Grundflächen in Siedlungsgebieten oder der Bau von Flughäfen auf vorher freien Grünflächen. Das Füttern von Vögeln ist dann nur ein Eingriff von der anderen Seite, also von der Seite derer, die lieber mit Vögeln leben als ohne.

Spatzen beispielsweise sind mittlerweile eine Vogelart, die grundsätzlich auf das Füttern angewiesen ist. Ihre Zahl nimmt im Unterschied zu der von Meisen oder Grünfinken in Städten stetig ab, und das hängt unter anderem mit der aktuellen Architektur zusammen, die ihnen alle Nistmöglichkeiten raubt. Wer das Leben in Städten aber mit Spatzen als lebenswerter empfindet als ohne, wird nicht darum herumkommen, sie zu füttern, und zwar ohne Pause übers ganze Jahr.

Als der Ornithologe und Vogelzugforscher Peter Berthold 2006 in seinem Buch „Vögel füttern – aber richtig“ dafür plädierte, die heimischen Vögel in Garten und Stadt das ganze Jahr über zu füttern, wurde das von manchen Vogelfreunden hierzulande als ein revolutionärer Vorschlag empfunden. Das war sicher übertrieben, zeigt aber, mit welcher Vehemenz in Deutschland um die Frage gerungen wird, ob man Vögel überhaupt füttern soll und wenn ja, ob nur im Winter oder jahraus, jahrein.

Wer freilich mit Ornithologen beziehungsweise „Birdern“ in den Vereinigten Staaten zu tun hat, kann den Konflikt kaum nachvollziehen. In Nordamerika ist es von Maine über New York bis runter nach Texas völlig normal, Vögel ganzjährig zu füttern. Es wird einem in Amerika aber auch relativ leichtgemacht. Dort kann man spezielle Futtermischungen für alle Jahreszeiten – Herbst, Winter, Frühjahr und Sommer – kaufen, die in manchen Fällen auch nur für bestimmte Vogelarten gedacht sind. In einem Land, in dem jeder fünfte Einwohner ein Birder ist, gibt es allerdings für die Futtermischungen auch einen entsprechend großen Markt, nicht vergleichbar mit hiesigen Verhältnissen.

Wie man aber Bertholds Buch entnehmen konnte, werden auch in Großbritannien seit mehr als dreißig Jahren Vögel ganzjährig gefüttert, ohne dass man das jemals in Frage gestellt hätte. Dementsprechend bezieht sich Berthold in seiner Argumentation vor allem auf die dort gemachten Erfahrungen, die immer auch von wissenschaftlichen Studien begleitet worden sind.

Vor dem Hintergrund der angelsächsischen Praxis lassen sich tatsächlich alle Argumente, die von deutschen Naturschützern gegen